

Die Schuld des Schgalden

Schöpferische Mißverständnisse im Quellgebiet des Nibelungenliedes — Winke zur Rekonstruktion eines mittelsächsischen Seyfried-Epos

(Ein Gymnasiastenschertz)

Sächsisches Normaldeutsch. Es ist schade, daß die Sachsen keinen Dialekt haben! Sie sprechen ein so normales Deutsch, daß es sich vom normativen Hochdeutsch ebenso unterscheidet wie von allen deutschen Dialekten. Jeder Nichtsachse glaubt, er verstünde das Normaldeutsch eines Sachsen. Es läßt sich aber nur erraten. Dabei kommen wunderliche Irrtümer zustande.

Ein klassisches Beispiel — noch dazu eins aus der Wissenschaft — ist die Geschichte vom Kreuzkraut. Ein alter Gelehrter, Sachse, hatte sich der Botanik ergeben und hielt Vorlesungen über die Welt der Kräuter und Unkräuter. Eins seiner Steckenpferde, seiner Lieblingsunkräuter, hatte von ihm den lateinischen Namen „Senecio“ erhalten, weil es weißköpfig war wie ein Greis — oder vielmehr wie eine ganze Senatorenversammlung. Wenn er diese Pflanze ausnahmsweise mit deutschem Namen benannte, so bekam man eine Lautfolge zu hören, die die hochdeutsche Schrift nicht genau wiedergeben kann; man könnte sie etwa „Kreisgraut“ umschreiben.

Als einige von den Studenten, die zu Füßen des großen Mannes gesessen hatten, später selber Lehrstühle bestiegen und wissenschaftliche Werke in deutscher Sprache abfaßten, übersetzten sie den Namen wieder ins Hochdeutsche — und siehe, was einmal „Greiskraut“ heißen sollte, trägt für immer den Namen „Kreuzkraut“.

*

Reiselust, Redseligkeit und Sangesfreudigkeit sind sächsische Tugenden, die jedem schon ins Auge gefallen sind. Wir dürfen sie als Stützen einer Hypothese ohne weiteres hinnehmen und uns sogar darauf verlassen, daß es

damit seit alten Zeiten so gewesen ist wie heute.

Die Vermutung, die wir im folgenden bis zur Wahrscheinlichkeit mit Proben und Stützen versehen wollen, ist, kurz gesagt, folgende:

Von dem mythischen Stoff, der dem mittelhochdeutschen Nibelungen-Epos zugrunde liegt, sind die ganzen Berichte, die sich um den burgundischen Königshof, um die Ärgerlichkeiten mit Kriemhild und mit Hagen, um die schauerlichen Ereignisse im Hunnenland drehen, nichts anderes als ganz grobe Mißverständnisse. Die ursprüngliche Sage ist die nordische vom „hürnen Seyfried“, der den Drachen tötet und Brünhild erlöst.

Ein sächsischer Skalde — er selber nannte sich einen „Schgalden“ — kam nach dem Norden und vernahm, was von Seyfried und Fafnir, von Mime und Brünnhilde berichtet wurde. Er lauschte auf, er prägte sich alles ein, er kam nach Hause, und er berichtete in langen Gesängen, was er gehört hatte. Seine Landsleute verstanden ihn —

Als aber unser Skalde mit dem erfolgreichen Schlager auf eine große Tournee durch Deutschland zog, da verstand man ihn nicht mehr so ganz genau. Es bedurfte verschiedener Übersetzungen und Umdichtungen, von denen uns eine erhalten ist: der mittelhochdeutsche Versroman.

Es war schon damals Sitte der Dichter, ihre Plagiate mit einigen eigenen Federn zu umkleiden. Da die Sänger aber gleichzeitig Historiker und Chronisten waren, gruppierten sie, wie die späteren Vertreter dieses Berufs, ihre freien Erfindungen, irgendwelche Anekdoten und mancherlei schmückendes Beiwerk um einige „Quellen“, um